

Grenzen der Musik

Autor(en): **[s.n.] / Spira, Bil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

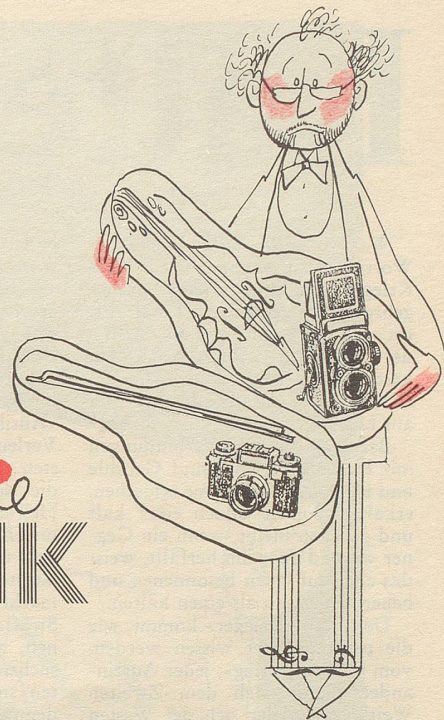
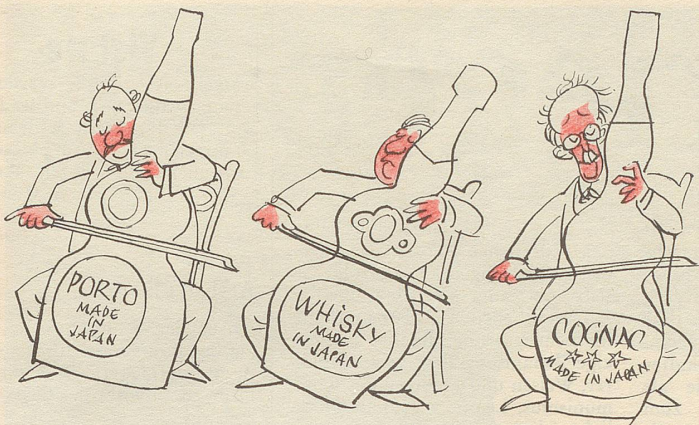
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-621932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



GRENZEN DER MUSIK

Motto:
Wenn einer eine Reise tut,
so kann er was verzollen.

Hundertzwanzig Musiker mit ihren Instrumentenkisten, Koffern und strahlenden Mienen entstiegen dem Flugzeug der Japan-Airlines. In ihren Augen glänzte noch ein Widerschein des Fujiyama, und in ihren Ohren klang noch der Beifall des orientalischen Publikums und der seltsame Ton der fremden Sprache. Die Wiener Symphoniker hatten ihre Zehntagetournee durch Japan mit grossem Erfolg beendet.

«Ham S' was zum Verzollen, meine Herrn?» Das feine Gehör der Künstler erkannte sofort die spezifischen heimatlichen Klänge.

«Nix!» antwortete es einstimmig im Chor.

«Na, dann machen S' halt amal den Geigenkasten auf!»

Ohne grosse Begeisterung kam der erste Geiger dieser Aufforderung nach.

«Ja was is denn in die Packerln neben der Geigen?»

Hm. In den Päckchen waren ein paar Uhren.

«Des is nix? Des hätten S' doch deklarieren sollen. Der nächste Geiger, bitte den Geigenkasten öffnen!»

Ausser Geige und Bogen war nichts drin.

«Was werden S' denn so rot, wenn S' Ihna nix vorzuwerfen ham? So machen S' halt den Koffer auf!»

«Zwei neue Photoapparate made in Japan? Ja das hätten S' schon deklarieren soll'n. Gehn S', Herr Kollega, helfen S' mir a bissel. Ich glaub es wird gut sein, mir schau'n uns das Gepäck gut an!»

Die Herren Zollbeamten waren vielleicht privat Musikliebhaber, aber bei der Ausübung ihres Berufes war ihnen das nicht anzumerken. Eine nach der anderen, untersuchten sie alle 120 Instrumententaschen und Koffer. Nicht weniger

als 26 Künstler hatten vergessen, Uhren, Photoapparate, optische Instrumente und Alkohol zu verzollen.

Einige Musiker hatten die Idee, sich die Beamten günstig zu stimmen und stimmten eine rührende Serenade an.

Aber die Herren vom Zoll blieben von Stein.

«Jaja, schon gut, hier is ka Musikwettbewerb. Ma merkt's schon, dass Sie die Gesetze der Musik kennen. Aber wir kennen die Zollgesetze. Hier dirigieren wir vom Zoll. Sie san paragraphenmässig strafbar und das Gericht wird über Sie entscheiden. Sie haben mit uns spielen wollen? Mit uns spielt ma net!»

Bass und Kontrabass erblassten. Das war kein Scherzo. Dem Trommler klopfte das Herz. Er blickte traurig auf die von ihm verehrte Harfenspielerin. Im Geiste sah er sie bereits hinter Gittern.

Als der Trompeter ersucht wurde, einige Töne zu blasen, blieb das Instrument stumm, bis einer der Beamten bis zum Ellbogen hineingriff und eine 16-mm-Kamera mit Zoom herausholte. Ein lauter Klage-ton entstieg der Trompete und dem Trompeter.

Die Muse, die die Musiker auf der weiten Reise stets begleitet und beschützt hatte, verhüllte ihr Haupt und verstopfte ihre Ohren. Solche Misstöne war sie nicht gewohnt.

Die Herren, die durch ihre Kunst der Musik zur Unsterblichkeit verhelfen, entpuppten sich plötzlich als ganz gewöhnliche Sterbliche. So wie es einen Ort gibt, wohin selbst der Kaiser zu Fuss geht, so gibt es einen Ort, wo auch Künstler nur wie Menschen behandelt werden.

PS. Das nächste Konzert der Wiener Symphoniker war – wie stets – ausverkauft und versetzte – wie stets – die Musikliebhaber in Begeisterung. Unter den Beifallspendenden wollen einige Musiker auch die Zollbeamten erkannt haben.

bil

